



9. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 34.

Siegen, Montag, 20. März

1893.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ pro II. Quartal 1893 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis in der Expedition und bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustriertem Sonntagsblatt“ und landwirthschaftl. Beilage, 1 M. 25 Pfg. ohne „Illustriertes Sonntagsblatt“, jedoch mit der landwirthschaftlichen Beilage.

Die Verschärfung der Krisis.

— Die Militärkommission des Reichstags hat nun ihre Arbeiten beendet, nachdem sie seit 11. Januar in Thätigkeit gewesen. Das Ergebnis ist, wie es schon in den letzten Entwicklungsstadien feststand, ein vollständig negatives, und es ist auch kaum mehr irgend eine Aussicht, daß dieser gründlich verfahrenen Wagen noch aus dem Sumpf gezogen werden könnte, es müßten denn ganz überraschende Wendungen eintreten. Die Gegenstände haben nicht nur keine Milderung erfahren, sondern auf allen Seiten haben sie sich in einer Weise zugespitzt und verschärft, die Entschlüsse der ausschlaggebenden Faktoren sind dermaßen festgelegt, daß nirgends mehr ein Ausgleich sich zeigen will. Der Regierung muß man zum Vorwurf machen, daß sie die geringen Reime und Ansätze einer Verständigung nicht nur nicht gepflegt und gefördert, sondern geradezu unterdrückt und niedergehalten hat. Von den Vennigenschen Anträgen mußte der Reichskanzler selbst anerkennen, daß sie den Grundgedanken der Vorlage entsprachen, und Herr von Vennigen hat überzeugend nachgewiesen, daß die volle Durchführung der Regierungsforderungen in aller nächster Zeit aus Mangel namentlich an Offizieren und Unteroffizieren gar nicht möglich sei; er hat dabei in Aussicht gestellt, daß man sehr wohl nach Ablauf der jetzigen Bewilligung auf die Angelegenheit zurückkommen könne. Freilich eine Mehrheit konnte Herr von Vennigen für seine Anträge nicht bieten; sie waren aber immerhin der einzige Punkt, wo Verständigungsversuche mit noch einiger Aussicht auf Erfolg hätten eintreten können. Aber auch dies ist vom Reichskanzler zurückgewiesen worden, der nun einmal voll und ganz auf seinem Schein besteht, obwohl die Unmöglichkeit, mit seinen Forderungen bis auf das letzte Stück durchzudringen, klar vor Augen liegt. Es hat im Grunde niemand, außer höchstens der äußerste Radicalismus, Freude an der schweren Krisis, die jetzt über unser Vaterland heraufzuziehen scheint, und wir sind auch heute noch überzeugt, es wäre möglich gewesen, durch Entgegenkommen und billige Rücksichtnahme auf sehr begründete Bedenken die gemäßigteren Elemente der freisinnigen und Centrumpartei auf einem mittleren Boden zur Mitwirkung an einer positiven Lösung heranzuziehen. Aber es hat nun einmal nicht sollen sein, und die Ereignisse müssen ihren unaufhaltsamen Lauf nehmen. Im April wird die letzte Entscheidung folgen und für den Mai richtet sich bereits Alles auf Neuwahlen ein. Wenn die Regierung wirklich noch die Hoffnung hegt, einen der Militärreform günstigeren Reichstag zu gewinnen, so täuscht sie sich gründlich über die

Stimmung im Lande. Alle Beobachtungen sachkundiger Männer stimmen darin überein, daß die wüsten und zerkerbtesten Richtungen in unserm Volk Oberwasser bekommen und daß auch bei den Freisinnigen und dem Centrum die mehr vermittelnden durch radikale Elemente zurückgedrängt werden. Mit einem Reichstag, wie er in der gegenwärtigen Gährung, Mißstimmung und Verwirrung aus neuen Wahlen hervorgehen wird, ist einfach gar nichts zu machen, weder auf militärischem, noch auf einem andern Gebiet der Gesetzgebung. An einer Entwicklung, wie sie uns aller Voraussicht nach bevorsteht, können nur Leute sich erfreuen, denen es überhaupt im allgemeinen Chaos wohl ist, oder Pessimisten, die ihre Hoffnung auf eine endliche Besserung nur noch auf eine vorangegangene gründliche Verschlimmerung setzen.

Tagesnachrichten.

Berlin, 17. März. Der Kaiser begab sich heute Vormittag nach dem russischen Botschaftspalast, um den von Petersburg angekommenen Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch zu begrüßen, und fuhr darauf zur Truppenbesichtigung nach Potsdam, wo er einer Einladung des Officierscorps des Leib-Garde-Husaren-Regiments zur Frühstücksfeier entsprach. — Der „Post“ zufolge hat das Gesetz über die Verlegung des Bußtages die königliche Genehmigung erhalten. Das Gesetz tritt am 1. April in Kraft. Der Bußtag fällt demnach am 26. April aus, der neue Bußtag sei am 22. November.

Köln, 16. März. Kardinal Erzbischof Krenn ist heute Mittag mit dem Ertragszug, mit dem ihn das Festcomité von Koblenz abholte, eingetroffen. Am Bahnhof wurde er von der Stadtvertretung und dem Klerus begrüßt und von dort in feierlichem Zug nach dem prächtig geschmückten Dom geleitet. Für Lande und Ansprache des Kardinals statt; sodann erfolgte der Zug vom Dom durch die festlich geschmückten Straßen nach dem erzbischöflichen Palais, wobei Vereine und Korporationen Spalier bildeten.

Friedrichsruh, 17. März. Der Fackelzug zum Geburtstags-Mittag mit dem Ertragszug, mit dem ihn das Festcomité von Koblenz abholte, eingetroffen. Am Bahnhof wurde er von der Stadtvertretung und dem Klerus begrüßt und von dort in feierlichem Zug nach dem prächtig geschmückten Dom geleitet. Für Lande und Ansprache des Kardinals statt; sodann erfolgte der Zug vom Dom durch die festlich geschmückten Straßen nach dem erzbischöflichen Palais, wobei Vereine und Korporationen Spalier bildeten.

München, 18. März. Der Prinzregent hat einen Geburtstagsglückwunsch des Fürsten Bismarck aufs herzlichste beantwortet.

Bern, 18. März. Das Bundesgericht verweigerte die Auslieferung Ritters, welche wegen Verleitung zu falschen Zeugnisaussagen in einem gegen ihn gerichteten Prozeß betreffend Majestätsbeleidigung von Deutschland verlangt worden ist.

Paris, 17. März. Jules Ferry ist heute Abend gestorben. Es herrscht allgemeine Bestürzung, selbst bei seinen Gegnern; man empfindet, daß Frankreich den einzigen republikanischen Staatsmann verloren hat, der der jetzigen schwierigen Lage hätte Herr werden können. In vergangener Nacht wurde Ferry von starken Herzbeschwerden befallen; heute Nachmittag wurde der Zustand gefährlich und gegen 6¼ Uhr trat der Tod ein.

Paris, 18. März. Der Tod Ferry's machte einen ähnlichen erschütternden Eindruck wie der Tod Gambetta's. Zahlreiche Politiker begaben sich Abends zum Sterbehause Ferry's und unterzeichneten die Kondolenzlisten. Im Auftrage Carnots erschien General Bories; ferner waren anwesend Clemenceau, Floquet und sonstige Freunde Ferry's. Der tiefbetrogte Vizepräsident des Senats Bardoux wurde ohnmächtig. — Jules Ferry hat ein Testament hinterlassen, das vom Dezember 1891 datirt ist. Er bestimmt darin, daß er auf dem Kirchhofe von Saint Die beigesetzt werde, „wo er die blauen Berge der Vogesen vor sich habe und bis wohin die Klagen der Beflegten herüberklingen.“ (Das ist der letzte Wille des Mannes, den man beschuldigt hat, er habe sein Vaterland an Bismarck verrathen.) Die Beisetzung ist auf Montag festgesetzt.

London, 18. März. Alle Blätter bringen sympathische Zeitartikel über Jules Ferry. Die Times betont, daß er ein Feind Rußlands gewesen sei, daß sein Tod ein Hindernis für das französisch-russische Einvernehmen hinweggeräumt und insofern sei sein Tod ein europäisches Ereignis, besonders im gegenwärtigen Augenblicke, da die Militärkommission des deutschen Reichstags die Militärvorlage verworfen hat.

Rom, 16. März. Der Unterrichtsminister hat angeordnet, die Ausgrabungen zur Freilegung des Palastes der Cäsaren auf dem palatinischen Hügel derart zu beschleunigen, daß das deutsche Kaiserpaar in der Lage sei, zuerst die Ruinen des ersten römischen Kaisers Augustus zu betreten.

Rom, 17. März. Vor dem Palais, in welchem der Gesandte der Vereinigten Staaten wohnt, plähte heute Morgen eine große Petarde. Das Gebäude wurde beschädigt, Personen sind jedoch nicht verletzt worden. Das Gerücht, es handle sich um ein Attentat auf die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten, ist unbegründet. Die Gesandtschaft befindet sich in einem andern Gebäude.

* (Zur Militärvorlage.) Die R. Z. sagt zum Schlusse eines Zeitartikels über die Militärvorlage, der einerseits die traurigen Zustände des deutschen Reichstags mit seinen verbissenen Fraktionsmenschen widerspiegelt, andererseits aber auch der Hoffnung Raum gibt, die Verhandlungen in der Militärkommission, wie sie in dem bekannten deutschfreisinnigen Abg. Hinz aus einem Saulus einen Paulus gemacht, würden viel zur Klärung beizutragen haben, und die nahenden Osterferien Gelegenheit bieten, den nöthigen Druck auf die Abgeordneten zu üben: „Es scheint uns in der That jetzt höchste Zeit zu sein, daß unser Volk sich regt und rührt, den Männern, die augenblicklich in trauriger Verkennung der praktischen Bedürfnisse unseres Reichs das Land an den Rand des politischen und parlamentarischen Abgrundes treiben, gründlich und rechtzeitig den Stachel zu stechen. Vorbedingung ist allerdings, daß der vielerorts verwirrende Gegensatz zwischen Reichspolitik und preussischer Politik beseitigt wird. Das deutsche Volk in seiner bei weitem größten Mehrheit, vor allem in seinen werththätigen und schaffensfreudigen Bürgern will die militärische Ueberlegenheit unserer Heeresmacht gegenüber allen Feinden; es vertraut, wie es oft genug bewiesen hat, die Verantwortung für die Nothwendigkeit der Forderungen

An den Herrn Kientanant Jarisch von Wimpfenburg.

(Auf Begehren.)

Die sänge ich im ungeschmückten Liede,
Den schönsten Dank für deine Freundschaft!
Das Pfeifenrohr, so du mir hast verehrt,
Ist traum, des besten Dankes werth!
So bunt, so nett, so artig und so schön
Hab' ich noch nie ein Pfeifenrohr gesehn.
Ich freue mich, wie Braunschweiger Karl und Frise
Bei Koblenz eintrifft, daß ich das Rohr besitze.
Und, weil du mich desselben würdig glaubst,
So zweifel' ich nicht, daß du mir auch erlaubst
Noch einen Wunsch an deine Güt zu wagen!
Ich weiß, du bist mit Uhren gut beschlagen;
Ich hab' besitze keine einzige Uhr,
Und wandle oft, wie du, in Eain und Flur.
Wenn dann mein Weist, so in sich selbst, sich freut,
Dann täuscht mich oft die trügerische Zeit.

Wald glaube ich, die Dämmrung sey noch fern,
Bis mich, von Westen her, der Abendstern
Den Irrthum lehrt und freundlich mich bescheint;
Wald bin ich jünger noch, wie ich gemeint.
Und wenn der Marsch zu meinem Mädchen geht,
Dann komm ich bald zu früh und bald zu spät.

Sieh, alle diesen Irrthum kannst du stillen,
Wilst du nur eine Bitte mir erfüllen.
Ich bitte dich, zum steten Andenken,
Nur eine deiner Uhren mir zu schenken.
— Dies ist für einen Wimpfenburger wenig.
Wird machet es zu einem kleinen König.
Ich werde dann bei manchem Stundenschlag,
Dem Lauf der Zeit und meines Schicksals nach,
Und unter allen, die mir wohlgethan
Stehst Jarisch dann beständig obenan.
— Doch wirst du meine Bitte nicht gewähren,
So will ich bloß im Pfeifenrohr dich ehren.

M. Langer.

Das Käbchen.

Erzählung von F. Arnefeld.

(Fortsetzung.)

15. Kapitel.

Vor verschlossener Thür.

„Aufgemacht! Aufgemacht! Es ist jetzt nicht Zeit für derlei

Narrenspotten!“ rief Wangenheim und donnerte mit beiden Fäusten an die Thür zu Emmys Zimmer, in das diese sich nach der Rückkehr von ihrem Besuche von Fodor eingeschlossen und bereits ein paar Stunden am Schreibtische zugebracht hatte. Eine Anzahl engbeschnittener Blätter und ihre von der Arbeit und damit verbundenen fesselnden Erregung fieberhaft gerötheten Wangen bewiesen, wie eifrig sie dabei gewesen sei. Unmutig über die Störung, hatte sie auf das erste Klopfen nicht geantwortet, nun schob sie doch die Blätter zusammen und erschien auf der Schwelle.

„Im Anblick des Barons wick sie entsetzt zurück. Er sah erschauelt aus, die Augen traten aus den Höhlen hervor, die Züge waren verzerrt, sein Athem ging laut und keuchend.

„Was ist geschehen?“ flammelte sie.

„Das Spiel ist aus!“ rief er mit giftigem Lächeln, „Deine Puppe, der schöne Fodor, hat entdeckt, wer ich bin.“ — fügte er mit schadenfrohem Grinsen hinzu, „wer Du bist.“

Sie stieß einen lauten, gellenden Angstschrei aus. „Es ist nicht wahr!“ flammelte sie.

„Ausnahmsweise spreche ich die Wahrheit,“ entgegnete er cynisch, „aber stehe nicht da wie eine Salzsaule, tummle Dich. Die Polizei ist uns auf den Fersen; wir müssen fort.“

„Wohin?“

„Das wird sich finden; vorläufig nur fort. Es macht übrigens keinen großen Unterschied, ob heute oder morgen.“

„Ich gehe nicht von der Stelle!“ sagte Emmy entschlossen.

Er packte sie wüthend am Arme.

„Wahnsinnige Thörin, halte mich nicht auf!“ schrie er.

„Tummle Dich, sage ich Dir; ich habe keine Minute zu verlieren.“

„So geh!“ erwiderte sie kalt, „ich halte Dich nicht.“

„Ha, ha, ha!“ lachte er, „Du denkst wohl, Du könntest hier die Baronesse weiter spielen, den Spaß habe ich Dir versalzen. Ich habe dem Ruffen gesagt, wer ihm in Koblenz die Ruhest aus dem Zimmer geholt hat.“

Sie schrie entsetzt auf und machte eine Bewegung, als wolle sie sich auf ihn stürzen und mit den Fingernägeln in sein Gesicht fahren. Er kam ihr jedoch zuvor, ergriff ihre beiden Arme und hielt sie bei den Handgelenken fest. Sie empfand einen heftigen Schmerz, bezwang sich aber und ließ keinen Laut aus.

„Sei doch vernünftig, Mädchen!“ fuhr er, sie loslassend, in überredendem Tone fort, „sperrst Dich nicht länger, hier ist der

Boden zu heiß geworden; in London fangen wir das lustige Leben von Neuem an. Wir gehören nun einmal zusammen.“

„Fort, ich habe keine Gemeinschaft mehr mit Dir!“ rief sie mit einer Geberde des Abscheues.

„Habe ich Dich etwa mit Gewalt entführt? Bist Du mir nicht willig genug gefolgt?“ fragte er.

„Ja, das bin ich, und das ist meine schwerste Schuld,“ seufzte sie. „Das Leben der Dienbarkeit war mir unerträglich geworden, Du bestärkst mich in meiner Unzufriedenheit. Du spiegelst mir vor, ich brauche nur zu wollen, dann könne ich noch ein ganz anderes Leben führen wie die Damen, die meine Herrinnen waren.“

„Und ich dachte, Du hättest es geführt,“ warf er ein; sie achtete nicht darauf, sondern fuhr fort:

„Der Wahn war kurz; als Du mich in Koblenz zwangst, zur Diebin zu werden, sagtest ich einen Abscheu gegen Dich.“

„Sehr verbunden.“ höhnte er, „aber Du nimmst doch Deine Hälfte von dem erbeuteten Gelde und führst damit ein lustiges Leben in Paris.“

„Hättest Du mich nicht wieder aufgefunden, es stünde anders.“

„Meinst Du, ich sollte Dir den russischen Goldfisch, den Du geschickt wieder eingefangen hast, allein überlassen, das fehlte noch. Nein, meine Schöne, halb Part von der Deute.“

„Du plündertest ihn aus, und ich durste Dir nicht wehren.“

„Nein, ich hielt Dich am Bande und halte Dich auch jetzt noch!“ schrie er. „Komm mit, sage ich Dir.“

„Niemals.“

„Hier wartet Deiner Saint Lazare.“

„Besser Saint Lazare, besser der Tod, als mit Dir!“ schrie sie, „ich fürchte nichts mehr, ich läge nicht mehr, so hast Du auch keine Macht mehr über mich.“

„So fahre zur Hölle!“ schrie er außer sich, stürzte aus dem Zimmer, rannte die ihm in den Weg kommende Madame Urbain über den Haufen, eilte die Treppe hinauf nach seiner Wohnung, raffte alles, was er an Geld und Geldeswerth besaß, zusammen und ging dann, die Hände in den Taschen, gleich einem sorglosen Flaneur aus dem Hause.

Von drei verschiedenen Fialern und auf Umwegen ließ er sich darauf nach dem Nordbahnhof fahren; er wollte nach Calais.

Seine Vorsichtsmaßregeln halfen ihm nichts; er wurde auf dem Bahnhof trotz allen Sträubens und Protestirens verhaftet.

Lieber den berufenen militärischen Autoritäten als den viel-
redenden Demagogen, die im Falle eines Krieges sich
weislich hüten werden, ihre eigene Haut zu Markte
zu tragen. Es verachtet die Erklärung dieser Volksredner, daß
es nicht mehr imstande sei, die Kosten seiner Wehrmacht zu tragen.
Es erklärt mit stolzer Vaterlandsliebe, daß ihm kein Opfer
zu hoch ist, um die Sicherheit des Friedens und im
schlimmsten Falle die unbedingte Gewißheit des
Sieges zu gewährleisten. Das deutsche Volk wird sicherlich
auch jetzt wieder den Beweis liefern, daß ihm nur die Interessen
des ganzen großen Vaterlandes und nicht kleinliche und einseitige
Fraktionsinteressen am Herzen liegen, und so zweifeln wir nicht,
daß es im entscheidenden Augenblick auch jetzt wieder das richtige
Wort zur richtigen Zeit finden wird."

Die Jesuiten in ihrer Heimath.

* Je näher bei Rom, je weiter vom Papst! so lautet ein
altes, von Luther herkommendes, doch auch heute noch gültiges
Sprichwort; heute noch sind z. B. die deutschen Katholiken viel
katholischer, auch viel opferwilliger dem Papste gegenüber, als ihre
Glaubensgenossen in Italien, insbesondere im ehemaligen Kirchen-
staate. Das Wort von den „dummen Deutschen“ stammt aus
Rom. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Jesuiten. Während
sich die deutschen Ultramontanen gebärden, als gebe es ohne die
Jünger Loyola's kein Heil mehr in dieser sündigen Welt; während
man bei uns die Parole ausgiebt: „Wir wollen immer und
immer wieder unsere Stimmen erheben zu dem Rufe:
gebt uns die Jesuiten zurück, bis wir sie haben“, —
wünscht man in den gebildeten Kreisen Spaniens, in ihrer
eigenlichen Heimath, auf dem Schauplatz ihrer so allgemeinen als
verderblichen Thätigkeit, sie einfach zum Rückruf. Ungemein anschau-
lich und lehrreich schildert das in diesen Tagen eine von der K. Z.
gebrachte Correspondenz aus Spanien, die wir allen Jesuitenfreunden
als Lektüre empfehlen möchten; vielleicht nichts. Wir lesen dort:
„In spanischen liberal gesinnten Kreisen begreift man nicht, wie
es in Deutschland, von den Ultramontanen abgesehen, Leute geben
kann, die für die Aufhebung des Jesuitengesetzes einzu-
treten den Muth haben. Und diese Verwunderung ist allerdings
verstandlich, wenn man bedenkt, daß wohl kein Land so unter
dieser Jesuitenplage gelitten hat, wie gerade Spanien. daß keines
die unumschreiblichen Folgen eines unbeschränkten Einflusses des
Jesuitismus am eigenen Leibe so schwer empfunden hat, als das
Volk, dem der Gründer dieses Ordens angehörte. Es ist kein blinder
Zorn, daß mit der Ausbreitung der Jesuiten in Spanien und
in dem Maße, wie sie die Macht an sich rissen — und das ist ja
schließlich neben der Ausrottung Andersgläubiger ihr eigentliches
Ziel — der geistige, moralische und materielle Verfall des Landes
begann und derartig acut wird, daß wir es im Laufe der Zeit
fast ganz aus der Reihe der Kulturstaaten ausscheiden und in die
tieffste Nacht des Mittelalters zurückfallen sehen. War es nicht ihr
religiöser Fanatismus, der die ackerbau- und gewerbetreibende Be-
völkerung der Moriscos austrieb? War nicht die Inquisition
ihr eigentliches Werk, die gegen die Reformirten und —
alle Besitzenden mit Feuer und Schwert wüthete und
das Land an den Rand des Verderbens brachte, indem sie weitere
Hunderttausende über die Grenze jagte, ins Elend stürzte und
tödtete? Die dabei verübten Schandthaten, stehen sie nicht unerreicht
da und sprechen sie nicht der Lehre Christi in einer Weise Hoh-
n, wie es die Geschichte nicht zum zweiten Male zu zeigen vermag?
Und dieser finstere Geist der Inquisition lebt auch heute noch, wie
man sich hier täglich überzeugen kann, in den Jüngern Loyola's
fort! Wenn man einen dieser frommen Männer öffentlich die
Worte äußern hört: „Es gibt nur Katholiken oder

Canailen“, so ist damit denke ich, genügend die Gesinnung, die
diese Leute auch heute noch befeuert, gekennzeichnet. Wenn wir zur
Zeit viele sehr bedenkliche Erscheinungen in Spanien bemerken,
wenn wir sehen, wie der Staat sich nur mühsam fortzulehrt, so
sind die Ursachen in der Unbildung und der geistigen Stumpfheit
zu suchen, in die eine übermächtige, in jesuitischem Geist erzogene
Geistlichkeit lange Zeiten hindurch das Volk gehalten hat — ein
Schaden, der sich nur noch und noch wieder beseitigen läßt. Es
ist eben, wie Gustav Dietz richtig sagt, der Fluch, den die Opfer
der Inquisition, in den Flammen der Scheiterhaufen sterbend,
gegen die unfelige Herrschaft des Jesuitengeistes geschleudert haben,
der noch auf dem Lande lastet. Ein starkes, kurz geintetes Staats-
wesen vorfindend, hatte der Jesuitismus schließlich hier alles an-
gegriffen, unterwühlt, alle gesunden Kulturkeime erstikt, wie eine
jener schleichenden Krankheiten, die auch den kräftigsten Organismus
mit der Zeit vernichten. Es war daher natürlich, daß der erste
Herrscher, der sich aus diesen Banden loszulösen vermochte, viel-
leicht der bedeutendste, den Spanien gehabt, Karl III., sofort zu
ihrer Vertreibung schritt, eine Maßregel, die sieben Jahre später
durch die päpstliche Aufhebung des Ordens sozusagen die Billigung
der katholischen Kirche fand; denn wenn man die Thätigkeit dieser
Fanatiker, wie sie uns namentlich in der spanischen Geschichte ent-
gegentritt, näher ins Auge faßt, so muß in der That jeder gläubige
Katholik den alten Sinnpruch unterschreiben: „Si cum Jesuitis,
non cum Jesu itis“. Leider gingen die Errungenschaften einer er-
leuchteten Regierung nur zu rasch verloren. Wir sehen die schwarzen
Gefalten von neuem auf der Bildfläche erscheinen. 1813 die In-
quisition wiederherstellen und das Land dadurch alsbald wieder in
einen Zustand der Zerrüttung zurückfallen, aus dem sich einiger-
maßen emporzuarbeiten es in heißen inneren Kämpfen neue furcht-
bare Ströme Blutes gekostet hat. Ich wiederhole daher, man hat
hier ein Recht, sich über die Kurzsichtigkeit zu wundern, mit der
gewisse Leute in Deutschland diesen Feinden allen mensch-
lichen Fortschritts, diesen geborenen Trägern reli-
giöser Unduldsamkeit ohne weiteres Thor und Thür öffnen
wollen."

Parlamentarische Nachrichten.

* Berlin, 16. März. Das Abgeordnetenhaus vollzog heute, nach
Annahme des Gesetzentwurfs über die Erweiterung der Stadtgemeinde
und des Stadtkreises Kiel, die dritte Beratung des Wahlgesetzes. Abg.
v. Gynner erklärte namens der nationalliberalen Fraktion, der Geset-
zentwurf sei nach den Beschlüssen der Commission für dieselbe unannehmbar,
weil er dem Centrum einen ganz unbedingten Einfluß auf die Wahlen,
die Selbstverwaltungskörper und die Schule einräume; das Gesetz sei
zu einem Parteigesetz statt eines Landesgesetzes geworden. Abg. Richter
erklärte den Entwurf, wie er jetzt vorliegt, für eine Caricatur und für voll-
kommen widerwärtig; er werde zum Grab des Dreiklassenwahlrechts
werden; besonders beklagte der Redner die Ablehnung der geheimen Wahl.
Das Centrum und die Conservativen trieben mit diesem Werk keine
sondern nur Fraktionspolitik. Abg. v. Bache meinte die gegen die Centrum-
partei gerichteten Vorwürfe ab, als ob sie hierbei Parteinteressen verfolgte,
und suchte die Commissionenbeschlüsse zu rechtfertigen. Abg. v. Zedlitz
(freiconf.) führte aus, das Gesetz gefährdete die Grundlage des bestehenden
Wahlrechts und bilde eine Etappe auf dem Wege zum gleichen direkten
Wahlrecht; dabei wolle er nicht mithelfen; man solle wenigstens jetzt das
Communalwahlrecht unberührt lassen. Ministerpräsident Graf v. Sule-
nowski erklärte, der Regierungsvorlage allerdings den Vorschlag zu geben,
meinte aber, die Vorwürfe gegen die Commissionenbeschlüsse beruhten doch
auf starker Ueberschätzung und das Gesetz bilde auch in seiner gegenwärtigen
Gestalt einen billigen Ausgleich aus dem Boden des Dreiklassenwahlrechts.
Die geheime Abstimmung wies der Minister entschieden zurück. Abg.
v. Gzinski erklärte, die Polen würden sowohl gegen die Regierung,
als gegen die Commissionenbeschlüsse stimmen. Nachdem noch die Abg.
Graf v. Richter und v. Gynner die unschöne und unlogische Haltung
des Centrums beklagte, wurde die Generaldebatte geschlossen. Der Geset-
zentwurf wurde alsdann nach den Commissionenbeschlüssen angenommen.
* Berlin, 17. März. Das Abgeordnetenhaus erledigte heute in
kurzer Debatte eine Reihe kleinerer Gesetzentwürfe und Anträge aus dem
Haushalt und schritt dann zur Beratung von Petitionen. Darunter erregte

Stimme, „halten Sie uns nicht auf, sagen Sie uns, wo die junge
Dame ist.“

Madame Urbain war dadurch noch nicht beruhigt.
„Wer sind Sie denn, was wollen Sie?“ forschte sie.
Der Herr stampfte mit dem Fuße auf den Boden. „Bekannte
des Barons, die sich des Fräuleins annehmen wollen!“ schrie er.
„Werden Sie endlich reden, Madame?“
„Ruhig, ruhig, Wassili Petrowitsch!“ bat Oberst von Osten,
indem er seine Hand beschwichtigend auf den Arm seines Begleiters legte.
„Können Sie das wirklich von mir verlangen, Oberst?“
fragte Michailow mit gepreßter Stimme.
„Eigentlich nicht, aber wir kommen nicht anders zum Ziele“,
war die Antwort.
Das Zwiegespräch war zwischen den beiden Herren in russischer
Sprache geführt worden; Madame Urbain verstand natürlich
nichts davon, aber sie konnte die Laute und Schloß, daß die
Fremden Landsleute von Nelidoff sein mußten. Das gab ihr ein
wenig Vertrauen.

„Die Baroness ist in ihrem Zimmer.“ sagte sie noch immer
zögernd.
„Wo ist das? Führen Sie uns zu ihr,“ gebot der Oberst.
„Dort, dort, aber sie macht nicht auf, ich habe schon zehn-
mal vergeblich geklopft und gerufen.“
Michailow war todbleich und griff mit der Hand nach dem
Herzen. Auch der Oberst versärbte sich, sagte aber in geklopftem Tone:
„Klopfen Sie noch einmal. Sagen Sie, es seien Freunde von
Herrn Nelidoff, die sie zu sprechen wünschen.“
„Wie lange hat sich die junge Dame schon eingeschlossen?“
fragte der Oberst.
Madame Urbain überlegte. „Ich weiß nicht recht, ich war
beschäftigt, die Zeit verging mir unmerklich. Warten Sie, es war
sofort, nachdem der Baron hier gewesen war, also etwa um
drei Uhr.“
Michailow stieß einen Schrei aus, der mehr dem Geheul eines
gereizten Raubthieres, als dem Rufe einer Menschenbrust gleich,
und packte die Alte beim Arme, daß sie ausschrie.
„Und jetzt haben wir bald sechs Uhr! Weiß, Weiß, Du hast
sie gemordet!“

Madame Urbain erhob einen Jammergeschrei. „Was wollen
Sie von mir? O, mein Gott, mein Gott, wie übel wird mir
meine Güte gelohnt!“
„Schnell, Madame, lassen Sie einen Schloffer holen!“ unter-
brach der Oberst ihre Klagen.
„Wozu der Aufenthalt? Eine Art, eine Art; ich schlage die
Thür entzwei!“ schrie Michailow.
„Der Schloffer ist schon hier!“ rief hinter ihnen eine Stimme.
Die Magd, welche das vergebliche Klopfen ihrer Herrin unheimlich
erschienen war, hatte den Befehl nicht erst abgewartet, sondern
auf eigene Hand gehandelt und einen Schloffer herbeigeholt.
Der Mann machte sich an's Werk, aber es währte lange,
ehe er das Schloß zu öffnen vermochte, und als ihm dies gelungen
war, mußte auch noch der Riegel gesprengt werden.
Während dessen lief Michailow wie ein gereizter Löwe im
Käfig im Vorraum umher; nur einmal blieb er bei der Magd
stehen, drückte ihr ein Goldstück in die Hand und gebot ihr, einen
Arzt zu holen.
„Er wird uns auch nicht mehr helfen,“ sagte er zu dem ihn
mitleidig anblickenden Obersten, „ich weiß, was meiner wartet.“
„O, mein armes, verlassenes Kind, was ich gegen Dich ver-
schuldet habe, ich büße es in dieser Stunde!“ (F. f.)

nur eine solche über die facultative Zulassung der Feuerbestattung
allgemeines Interesse. Es wurde nach einigen Erörterungen, welche die
Frage vom gesundheitlichen wie vom religiösen Standpunkte behandelten,
überhaupt zur Tagesordnung beigeschoben. Morgen: Petitionen.

* Berlin, 18. März. Der Reichstag berief heute in erster Lesung
die Novelle zu dem Militärpensionsgesetz. Sämmtliche Redner be-
grüßten dieselbe als einen Fortschritt, wenngleich sie die Wünsche und Er-
wartungen der Beteiligten vielfach unerfüllt ließe. Unter den einzelnen
Punkten, welche hervorgehoben wurden, erstreckte sich die Debatte nament-
lich auf die Neuierung, daß künftig auch die pensionirten Offiziere ebenso
wie die pensionirten Reichs- und Staatsbeamten bei Anstellung im Communal-
dienst eine Kürzung der Pension nicht mehr erleiden sollen, und daß beim
Eintritt in den Reichs- oder Staatsdienst in den Fällen, in welchen das
vor der Pensionirung bezogene pensionsfähige Dienstverdienst nicht über
3000 Mark jährlich betragen hat, die Kürzung der Pension nur insoweit
erfolgen soll, als das Civildienstverdienst unter Hinzurechnung der Pension
diesen Betrag übersteigt. Die Verringerung der Pensionen beim Ein-
tritt in den Communaldienst wurde allgemein mit Freuden begrüßt, aber
verschiedene Redner, besonders die nationalliberalen Abg. Pieschel und
Ossann, gaben zu erwägen, ob nicht auch bei Eintritt in den Reichs- und
Staatsdienst auf die Kürzung der Pension ganz zu verzichten sei. Seitens
der Regierung wurden dagegen hauptsächlich finanzielle Bedenken erhoben.
Abg. Gröber (Centr.) regte die Frage einer Unterabtheilung zwischen den
wegen erlittener Dienstbeschädigung und den wegen anderer Gründe Pen-
sionirten an. Nach einer Reihe anderer Eingelpunkte wurde von den ver-
schiedenen Rednern der Commission, an welche die Vorlage verwiesen wurde,
zur Prüfung empfohlen. Abg. Richter machte im Allgemeinen darauf
aufmerksam, daß die für die Militärpensionen geforderten großen Summen
die Erfüllung der wichtigsten anderen Aufgaben verbitterten und auch der
an sich berechtigten Verringerung der Militärpensionen entgegenständen,
woran jedoch Abg. Ossann hervorhob, daß die Mittel zur Verringerung
des durch die Novelle verursachten Mehraufwandes fast ganz aus dem der
französischen Kriegsfotografienbildung entnommenen Anwaltsfonds ge-
deckt werden. Der Steuergesetzgeber also gar nicht berühren. Abg. v. Bacher
v. Sonnenberg warf dem Abg. Richter vor, in unbedeutender Weise
Abolition zu treiben, worüber es zwischen diesen beiden Rednern zu
einer weiteren Auseinandersetzung kam, an welcher sich auch der Abg. Al-
wardt betheiligte. Nach Abschluß der ersten Verhandlung der Pensions-
novelle wurde eine längere Reihe von Petitionen ohne nennenswerthe
Erörterung erledigt. Montag 1 Uhr: Dritte Verhandlung des Etats.

* Berlin, 18. März. Das Abgeordnetenhaus nahm heute in
kurzer Sitzung vor sehr geladeten Bänken den Gesetzentwurf zur Abänderung
des Gesetzes über die Verfassung der Verwaltungsgerichte in dritter Lesung
an und erledigte dann einige Petitionen ohne sonderliches Interesse. Am
Montag steht der Antrag von Schenkendorf betreffend den Handwerks-
unterricht auf der Tagesordnung. Der vorläufig bereitende Stoff ist
ziemlich ausgearbeitet. Es soll nur noch die Interpellation wegen der
Choleraamregeln erledigt werden. Voraussichtlich findet schon am Dienstag
die Beratung statt.

* Berlin, 18. März. Das Herrenhaus erledigte heute rasch einige
kleine Gesetzentwürfe und berief dann die bekannte, gegen die Handels-
vertragspolitik mit ihrer Herabsetzung der landwirtschaftlichen Zölle,
namentlich gegen die Aushebung derselben auf Ausland gerichtete Petition
des landwirtschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen. Die aus
früheren parlamentarischen Erörterungen bekannten Gesichtspunkte wurden
von verschiedenen Rednern, den Herren Graf v. Kintowitz, Graf v. Wul-
dow u. a. mit großer Schärfe wiederholt. Oberbürgermeister v. Baumbach
trat entgegen und beantragte Uebergang zur Tagesordnung. Der Minister-
präsident Graf v. Helldorf lehnte angesichts der schwebenden Verhandlungen
ein näheres Eingehen auf den Gegenstand ab, sagte aber mögliche Be-
rückichtigung der landwirtschaftlichen Interessen zu. Der Commissions-
antrag, die Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen,
wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Dichten und Webermeister.

Eine Selbstbiographie von Matthias Sanger in Siegen.

(Fortsetzung.)

Noch denselben Abend fuhr ich mit Herrn Gniot nach Dillen-
burg, wo ich bereits mit dem Freund Cramer ein Zimmer ge-
mietet hatte. Am andern Tag kamen wir schriftlich beim Consistorium
ein, und erhielten — auf Verstellung: daß das Glück unserer Ehe
längst durch allerlei Disharmonie nicht mehr befehlen habe; daß
wir, dieses Uebel nicht größer zu machen, unser Vermögen getheilt
hätten, und hätten auch um gefällige Scheidung unserer Ehe,
— diese Resolution: Wir sollten geschieden — gänzlich geschieden sein;
jedoch sollte, erst nach Verlauf eines Jahres, es jedem von uns er-
laubt sein, wieder zu heirathen, noch an demselben Tag.

Nun waren wir geschieden, und lebten separat. Wer den Becher
geköstet hat, der weiß wie er schmeckt. Regier Thätigkeit gewohnt, drückte
mich nie gefasste Langeweile. Freund Cramer hatte eine alte Dreh-
orgel, die während 8 Stücke gespielt hatte, und jetzt nur in einem
einigen Stück, noch 2 Töne ansprach. Zu meiner einseitigen Zer-
streuung und Unterhaltung, nahm ich mir vor, diese Drehorgel wieder
in Stand zu bringen, zu versuchen. Es gelang mir vollkommen, ob-
schon ich den Mechanismus einer solchen Orgel nie gesehen hatte.
Hätte Cramer nur der Orgeln noch mehr gehabt! Jetzt war ich
aber wieder ohne Beschäftigung, und litt Langeweile. Zu jeder andern
Zeit würde ich die Stunden mit Lesen, Schreiben oder Musik vergnügt
genossen haben, aber dafür hatte ich jetzt keinen Sinn, kurz, ich
merkte, daß ich in dieser Lage auf dem geraden Weg war, ein
authentischer Hypochonder zu werden. Deswegen beschloß ich, eine Reise
zu Fuß ins Rheingau zu machen, und zu laufen, bis der Bettelvogt
mich heimtreiben würde. Dieses wäre auch fogelich geschehen, wenn das
Wetter nur geeignet gewesen wäre, es war aber in Mitte März und
ganz unfreundlich, deswegen mußte ich auf bessere Tage warten.

Während dem Harb der Kaffirer Westerbürg zu Gersbach.
Diese Kaffirerstelle gefiel mir, und sie zu erhalten, wendete ich mich
an den damaligen Provinzialrath Herrn Grafen von Vorke in
Dillenburg.

Zu gleicher Zeit hatte der Fürst von Wittgenstein in den Salinen-
Inspektor Jung aus Fulda, zur Direction seiner Bergwerke berufen,
und einen vielumfassenden Auftrag mit ihm abgeschlossen. Da Herr
Jung bestimmt wußte, daß er besonders im Anfang die Gruben be-
sahren müßte, so mußte er Hilfe haben, und ich versprach ihm zu
arbeiten, wenn er angenommen sein würde.
Das Wetter blieb fortwährend kalt und naß. Erst zu Ende
April wurde es trocken und angenehm, und am 28ten dieses Monats
trat ich meine Reise an. Noch macht mir es Vergnügen, wenn mir das
Tagebuchchen dieser Reise vorkommt. Ich nahm den Weg über Diez
auf Wiesbaden, und fuhr am ersten Mai den Rhein hinunter
bis Golln. Dann auf Düsseldorf, Grevel, Venlo u. f. m.
Auf dieser Reise lernte ich meinen Schwager H. G. Kunz kennen
und blieb, zum Beweis, daß es mir bei ihm wohlgefiel, 17 Tage
bei ihm. Bis dahin war mir die Geschichte meiner Frau, ihrer
Väter und Angehörigen nur dunkel und theilweise bekannt. Dieser
Schwager aber, ein ehlicher Deutscher, beinahe 7 Fuß lang und alles
proportional, führte mich freundlichst ins Archiv der Kunz'schen
Familie. Sein Vater, Fürstlich Dransfelder Hofjäger zu Dillenburg
war längst todt, und meine Frau hatte mir sein Grab zu Herborn-
Selbach gezeigt. Inzwischen waren mir sehr viele Eigenheiten von
diesem sonderbaren Mann erzählt worden. Mehreres, ja fast alles
war ihm bewußt und er bejahte es. Nur eins davon tische ich meinen
lieben Lesern auf:

Als mein Schwager zu Vurbach die Jägerrei — ich glaube
zu Bromsricht — erlernt hatte, und nun in die Fremde gehen
wollte, nahm er gütlichen Abschied vom Vater. Nachdem er eine
Strecke Wegs entfernt war, rufte der Papa: Jakob! Gehorham dem
Ruf, kam Jakob und fragte: Vater, was befehlen Sie? Der Vater
gab ihm eine derbe Ohrfeige mit der Bemerkung: das sey gut für
Heimweh.

Auf meiner Retour besuchte ich den Herrn Staatsrath Haffeld
in Düsseldorf, und empfahl mich wegen der Kaffirerstelle zu
Gersbach. In Gersbach fand ich Briefe, die mir berichteten:
Herr Bergdirektor Jung sey angekommen, und wohne zu Sasmans-
hausen bei Wittgenstein. Hochvergnügt darüber, daß mir wieder
ein aktives Leben beginnen sollte, konnte ich kaum die Zeit abwarten,

wo Herr
Dann
Dillen
Unter
war auch
sie vor
frant un
Am 2
Sten ab
einen Bot
war, ging
mir aber
weilte ich
war mein
brück
Am
Jung war
Landsteu
Auf d
und ein
hausen, u
Der Herr
Naturalien
die Maier
Bierbrauer
dem Mas
ständig zw
auch bei
vom Bier
und Brenn
der Fräule
sickei, ein
dieses fa
schuß des
dem Friedr
der Wäch
Zu alle di
zu führen.
nicht gesch
konnte oft
arbeiten, d
auf der Sa
die Wäch
jedesmal f
— Köln
Rebaur
Kleber, we
Jure Kie
haft und w
Dem Reich
und in der
ziehung der
— Sch
neue Fah
mitteleur
nächst nur
Wendung i
die neuen
— D
Mittelsch
brachte es
thimer, ein
noch eine
— Fra
in der Sch
Bedacht le
wegen Man
Franz de
benachdigi
— Ber
Friedrich
stette fand
Große. W
Namen des
mit Nolen
jezt wurde
— We
Aires komm
Liesgang n
Erfolg der
— Bra
steingru
Der Borar
Arbeiter, h
in Anfrid
er sich aus
des Inha
nicht enst
Vetterbude
Bergleute,
in der Rad
hatten sich
sieben Berg
das Tages
Bühne zug
Anall trieb
entgangen
Bild. Das
liegen in d
liche Glei
noch lebend
die Augen
zerstört; d
lag ohne A
verheirath
Jüngling.
wohnhaft
so entzieh
A. Cha
Franz
Für
M. Hem
1.90, Sp
tischer 2.20
0.13, Gra
Glacé-Fra
—
Ham
gewasche
Stückhol
Zulfracht
—
Nu
Frankhol
vo
empfehl
—
Ger
Bah
hält f
—

erbestattung
gen, welche die
e behandelt,
ionen.
in erster Lesung
liche Hebräer be-
Wünsche und Er-
den einzelnen
Debatte nament-
Offiziere eben-
g im Communal-
n, und daß beim
in welchen das
mmen nicht über
von nur insoweit
rzung der Pension
genügt, aber
Bischel und
den Reichs- und
ten sei. Seitens
bedenken erhoben.
en zwischen den
der Gründe ver-
de von den ver-
verweisen wurde,
gemeiner darauf
großen Summen
en und auch der
entgegenstehen-
ur Befreiung
ang aus dem der
validenfonds ge-
Die berrmann
erachteter Weis-
den Hebräer zu
ch der Abg. Ab-
g der Pensionen
nennenswerthe
des Staats.
nahm heute in
ur Veränderung
in dritter Lesung
s Interesse. Am
Gandfaktische-
stehende Stoff in
ation wegen der
son am Dienstag
eute rasch einige
die Handels-
schäftlichen Zölle,
verrichtete Petition
achten. Die aus-
stapunkte wurden
n, Graf Mirbach
Baumbach trat
in Verhandlungen
der mögliche Be-
Der Commissions-
zu überweisen.
ten.
in Siegen.
nach Dillen-
ein Zimmer ge-
im Confistorium
rück insvergen-
nden habe; daß
ermöglicht gefest
unserer Ehe,
geschieden sein;
von uns er-
tag.
Wer den Becker
gewohnt, drückte
eine alte Dre-
nur in einem
instweiligen Zer-
Derorgel wieder
vollkommen, ob-
gesehen hatte.
! Jetzt war ich
zu jeder andern
Musik vergnügt
Sinn, kurz, ich
Weg war, ein
ich, eine Reize
der Bettevogel
gehen, wenn das
Mitte März und
ange warteten.
zu Gersbach,
wendete ich mich
von Vorke in
in den Salinen-
ergewerke berufen,
offen. Da Herr
die Gruben der
er sprach ihm zu
Erst zu Ende
dieses Monats
en, wenn mir das
Weg über die
Rhein hinunter
Benlo u. f. m.
Kunz kennen
17 Tag
er Frau, ihrer
bekannt. Dieser
lang und alles
der Kunzichen
u Dillenburg
ab zu Herborn
Eigenschaften von
ja, fast alles
tische ich meinen
i — ich glaube
die Fremde gehen
Nachdem er eine
! Geforsam dem
Sie? Der Vater
das sey gut für
tsrath Gassfeld
Kassierstelle zu
mir berichtigt.
zu Sasmans-
daß mir wieder
die Zeit abwarten

wo Herr Buvier, ein Holländer, der mich malte, fertig war. Dann stieß ich mich darauf los, und kam zu Ende Juni in Dillenburg an.
Unter mehreren Briefen, die in meinem Logis für mich lagen, war auch einer von meiner Frau, der die Bitte dringend enthielt: sie vor meiner Abreise nach Sasmanshausen zu besuchen, sie sey krank und wünsche mich zu sprechen.
Am 2. Juli packte ich meine Sachen und lud sie auf, um den 3ten abzureisen zu können. Während dem Verladen bekam ich noch einen Voten von meiner Frau. Sobald also diese Sache in Ordnung war, ging ich zu ihr und fand sie auch wirklich unbehaglich. Was sie mir aber zu sagen hatte, war just so dringend nicht, dennoch verweilte ich lang bei ihr, und als ich wieder nach Dillenburg kam, war mein Fuhrmann schon abgefahren, und ich kam erst zu Steinbrücke wieder zu ihm.
Am Nachmittag kam ich zeitig zu Sasmanshausen an. Jung war vergnügt über meine Ankunft und seine gute Frau auch. Landsleute sind einem in der Fremde doppelt angenehm.
Auf die lange Ruhe fand ich nun hier wieder Arbeit genug, und einen angenehmen Wirkungskreis. Die Maiererei zu Sasmanshausen, welche sonst verpachtet gewesen war, wurde jetzt administriert. Der Herr Verwalter Schmitt war aber gehalten, allen Erbs für Naturalien zc. jeden Samstag an unser Comtoir zu bringen, wo für die Maiererei ein besonderes Konto geführt wurde. Die herrschaftliche Bierbrauerei und Brauweinbrennerei in Sasmanshausen, nebst dem Mafstall, wozu die Trebern benutzt wurden, und worinnen beständig zwanzig Ochsen — theils fett, theils mager standen — wurden auch bei uns berechnet. Nur daß der Verwalter Schmitt die Abgabe vom Bier und Brauwein, und Herr Hofmann, dem die Brau- und Brennerei oblag, den Ein- und Verkauf des Viehes und Ankauf der Frische besorgten. Dabei hatten wir eine beträchtliche Pottaschensiederei, einen Grob-, einen Stab-, einen Blech- und einen Reihhammer, die alle fast beständig aktiv waren, zu besorgen, und um den Ausschuß des Blechhammers gehörig benutzen zu können, war auch auf dem Friedrichshammer noch eine Schmiederei von Ofenröhren, die durch die Blechtafeln, welche sie verbrauchte, mit uns in Verbindung stand. Zu alle diesem verzweigten Geschäft, hatten wir auch die Caffe noch zu führen. Bei solchen Geschäften dürfen nur die nöthigen Hülfshilfen nicht geschont werden, wenn man Ordnung behalten will. Herr Jung konnte oft in einer Woche nur ein oder zwei Tage auf dem Comtoir arbeiten, dennoch blieb mir oft eine Stunde übrig ein Gericht Forellen auf der Kahn zu angeln. Am Ende jedes viertel Jahres schlossen wir die Bücher ab, nahmen uns die Mühe die Vorräthe nachzusehen, und jedesmal fanden wir das es klappete.
(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.
— Köln, 15. März. (Die Straßammer) verurtheilte heute den Redakteur der Bismarckischen Weltdeutschen Allgemeinen Zeitung, Dr. Hans Klefer, wegen des am 23. November v. J. veröffentlichten bekannten Artikels „Zur Lage im Innern“ wegen Verleumdung zu zwei Monaten Gefängnis, und wegen Verleumdung des Reichstagspräsidenten Caprivi zu 200 Mark Geldbuße. Dem Reichstagspräsidenten wurde das Recht der Verleumdung im Reichs-Anzeiger und in der Weltdeutschen Allgemeinen Zeitung zugesprochen und die Einziehung der noch vorhandenen Nummern der betr. Zeitung angeordnet.
— Schwerte, 17. März. (Neu-Sachse) Mit dem 1. April werden neue Fahrpläne ausgearbeitet werden, welche die Angaben der Fahrzeiten in mitteleuropäischer Zeit enthalten. Die jetzt bestehenden Fahrpläne werden zunächst nur einfach in mitteleuropäischer Zeit umgerechnet; eine vollständige Veränderung in dem Gange der Züge tritt nicht ein. Dagegen werden am 1. Mai die neuen Sommerfahrpläne zur Ausgabe gelangen.
— Düsseldorf, (Seltene Weltlichkeit.) In einer vord. Haus gefestigten Algenkiste fand ein Lumpenbündel ein Portemonnaie, mit 20 Mark. Er brachte es ins Haus und sah seine Neugierde dadurch befehligt, daß der Eigentümer, ein verheiratheter Mann, ihm den Betrag schenkte. Außerdem erhielt er noch eine Flasche Wein und eine Anzahl gut erhaltener getragener Kleidungsstücke.
— Frankfurt, 16. März. (Unschuldig verurtheilt.) Ein Kaufmann in der Schürmstraße verurtheilte am 15. v. J. einen Hundertmarktschein. Der Verdacht lenkte sich auf das Dienstmädchen, das aber von dem Schöffengericht wegen Mangel an Beweisen freigesprochen werden mußte. Dieser Tage hatte die Frau des Kaufmanns den Schein in einer Sommerweste ihres Mannes gefunden. Das Mädchen, das sich in seiner Heimath in Bayern befindet, wurde sofort benachrichtigt und erhielt fünfundsiebzig Mark als Geschenk.
— Berlin, 18. März. (Die Gräber der Märzgefallenen) im Friedhofskanal waren heute früh schon von Tausenden besucht; in langer, dichter Kette schanden die Gassen und Gassen mit 200 Kranz niedergeblegt. Bis 10 Uhr vormittags waren über 200 Kranz niedergeblegt. Im Namen des Parteivorstandes legte der Gattin der Gattin ein Blumen- und Kranz nieder. Die Anarchisten schickten einen Kranz aus Tannenzweigen. Bis jetzt wurde die Ruhe nirgends gestört.
— Bremen, 17. März. (Glückliche Landung.) Der aus Buenos Aires kommende große Lloyd-Dampfer Hannover ist heute beladen mit 17 Fuß Tiefgang nach der Stadt Bremen gelangt. Es ist bisher der größte praktische Erfolg der Bremer Reederei.
— Braunschweig, 17. März. (Ueber ein Verbrechen auf der Eisenbahn.) Der Arbeiter Volkmann (K) bei Hüttenrode ist noch folgendes zu melden. Der Arbeiter Volkmann, der Arbeiter der Explosion, früher ein ordentlicher Arbeiter, hatte sich seit einiger Zeit dem Trunk ergeben, lebte mit seiner Frau in Unfrieden und hatte wiederholt Drohungen ausgesprochen. Am Dienstag hatte er sich aus seiner Wohnung entfernt und seiner Frau einen Brief hinterlassen, des Inhalts, daß er nicht länger leben werde. Die Frau hatte indes die Sache nicht ernst genommen. Bei der Grube befand sich ein jünger, lediger, ein Bretterbude mit zwei Abtheilungen. Die eine benutzten in der Regel neun Bergleute, die andere Beine. Dort scheint er auch ohne Wissen der Bergleute in der Nacht zum Donnerstag übernachtet zu haben. In dem andern Räume hatten sich gestern früh mit einem frühlichen Glück auf zum letzten Male sieben Bergleute begrüßt. Ihre Taschen an die Haken gehängt, wollten sie gerade das Lagervergnügen beginnen, als plötzliche Dynamitexplosion herbeiführte. In dem Besitze zugänglichen Magazin sollen 5 kg Dynamit fehlen. Der furchtbare Knall trieb einen Bergmann, der sich verpöbelte hatte und dadurch der Explosion entgangen war, zu raschem Gange an; bald zeigte sich ihm ein entsetzliches Bild. Das Gebäude war verschwunden, starke Buchen sind entwurzelt, Reste liegen in Masse am Boden, in den Bäumen hängen Westen, Jaden und menschliche Gliedmaßen aller Art. Zwei scharflich verunstaltete Bergleute fand man noch lebend; ein Andern wurde ihnen eingeliefert, aber bald schlossen sich auch die Andern dieser Unglücklichen für immer. Sechs Bergleute waren in Stücke zerissen; der über hohe Buchen weit weggeschleuderte Leichnam des Urhebers lag ohne Kopf und Füße hinter einem Berge. Von den Todten waren sieben verheirathet. In dem achten befindet ein Vater ein einziges Kind, einen 17jährigen Jüngling. Der letzte stammt aus Heimburg, die übrigen waren in Elbergerode wohnhaft. Aus welchem Grunde die Beine auch sieben ihrer Kameraden ein so entsetzliches Ende bereitet hat, wird wohl unaufgeklärt bleiben.
— Charlotten, 18. März. (In dem Schachte 3 der Grube Le François in Anderlues), in dem sich Anfangs vorigen Jahres das furchtbare

liche Unglück ereignete, ist man nach unerhörten Arbeiten und Anstrengungen jetzt endlich bis zu einer Tiefe von 426 Metern vorgedrungen. Hier hatte man ganz bestimmt die Zeichen der damals verunglückten Bergleute zu finden geglaubt — sie stießen sich in den Felsen, das die Felsen — vermutlich 37 an der Zahl — sowie zwei Pferde-Schaber in einem vollständig verfallenen Gange lagen, und als man nunmehr eine kleine Oeffnung in den vor demselben aufgeschütteten Schuttberge machte, enthielt eine neue Schwierigkeit, an die Niemand vorher gedacht hatte. Aus der Oeffnung drängten sich nämlich Myriaden von Fliegen hervor, die in so dichten Massen die Lichter der Arbeiter umflatterten, daß diese thatächlich nichts mehr sehen konnten. Da man außerdem befürchtete, daß die Fliegen voll Leichengift seien und also arge Unheil anrichten könnten, so wurden die Mannschaften schnellig an's Tageslicht gefördert. Es werden jetzt Apparate angefertigt, um die Arbeiter gegen die Stiche der Fliegen zu schützen, und dann werden die Arbeiten sofort wieder aufgenommen werden.

Musikalisches.
(Schluß.)
Der zweite Theil beginnt mit Betrachtungen, die an die vorhergegangenen Ereignisse, an die Vernichtung der Waalspriester und Gottesknechte, an die Hölle, die dem Volke Israel geworden, anknüpfend zur Gottesfurcht mahnen und darauf verweisen, daß die, welche nicht vom Herrn weichen, an ihm jederzeit Trost und Stütze finden. Diese Gedanken kommen in der ichönen Sopranarie „Höre Israel“ und in dem Chöre „Fürchte dich nicht“ zum Ausdruck. Nach dem Chor wird wieder in den Gang der Geschichte eingetreten. Wir sehen den Propheten abermals beim König Achab, ihn in einem Recitativ zur Rede stellend und die Strafe Gottes abermals über ihn und das Volk Israel kündend. Die Königin stellt sich ihm entgegen und ruft das Volk zur Empörung wider den Propheten auf. Der Prophetismus der Menge erreicht seinen Gipfel in dem Chöre „Wehe ihm, dieser ist des Todes schuldig“, Glas, von Dabab gewarnt, entzieht sich der drohenden Gefahr durch die Flucht in die Wüste. So folgt auf die laute dramatische Scene der Volksempörung eine elegische, in welcher Elias Abschied nimmt. Die Arie „Es ist genug“ mit den großen, edlen Klagen, in welchen sich die Stimme mit dem Gello theilt, und mit dem heiligen Jörn des Allegro, ist eine der eindrucksvollsten Arien der neueren Oratorienliteratur. Engel singen dem Verbannten Trost und Ruhe zu in dem weltbekannten Zerkelt „Hebe deine Augen auf“. Der Chor singt bald darauf die vierstimmige Hymne „Siehe, der Hüter Israel“. Es folgen diesem Chöre eine Arie „Sei stille dem Herrn“ und weiter der Chor mit dem erhebenden Choral „Wer bis an das Ende beharrt“.
Diese Folge elegischer Stücke bestimmt den Gesamteindruck des zweiten Theiles des Oratoriums, die Ruhe, die von ihm aus in das Gemüth der Hörer zieht.
Die Scene, wo Elias auf dem Berge des Herrn verweilt, wird durch den Chor „Der Herr ging vorüber“ veranschaulicht. Das Leben und Wirken des Propheten ist nun bei seinem Ende angelangt. In einer Arie nimmt er den letzten Abschied. Seiner Himmelfahrt ist das bedeutendste unter den Stücken des Schlußstückes gewidmet, eine Composition von großer schillernder Kraft.
Als Solisten sind für dieses in der Bürgergesellschaft stattfindende Concert genommen: für die Sopranarie Frau Elli Schöndel, von hier, eine Schülerin Stockhausens und des Tenoristen Klinger. Die Tenorpartie hat Herr Franz-Jörster aus Köln übernommen, welcher noch vor Kurzem mit großem Erfolge im Gärtnereiconcerte gesungen hat. Die Hauptpartie, die Arie, ruht in den Händen des Bassisten Anton Siffermanns aus Frankfurt a. M., einer der ersten Bassisten und Glasdarsteller der Gegend. Gerade die Rolle des Elias hat derselbe in diesem Winter in zahlreichen Städten Deutschlands gesungen und überall größte Begeisterung und größte Bewunderung hervorgerufen.
Als Orchester ist das nach dem letzten Concerte in bester Andanten stehende städtische Orchester aus Elberfeld engagiert worden, eines der ersten Orchester Rheinlands-Weisens. Der städtische Capellmeister, Herr Musikdirector Wätermann aus Elberfeld, hat seine persönliche Mitwirkung im Orchester zugesagt.
So gehen wir denn mit Spannung dieser großen Aufführung entgegen und wünschen dem gütigen Vereine, der unter der gelehrten Leitung des Herrn Musikdirectors Hofmann steht, neben seinem künstlerischen auch einen klingenden Erfolg.

Lokales von Siegen und der Umgegend.
* Siegen, 20. März. (Straßen und Wege.) Die Provinzial-Verwaltung läßt zur Zeit die Landstraßen bei der ersten Krümmung oberhalb des städtischen Friedhofes verbessern und verschönern: eine bei der Anlage dieses alten Verbindungsweges nach Frankfurt stehen gebliebene Felspartie ist weggeprägt worden. Die Straße wird dadurch wesentlich breiter und namentlich bequemer für Fußwerk. Neuer Steinpfad für eine größere Wegetheile ist ferner fertiggestellt, der, wie früher die weitere Strecke mit der Dampfwalze eingeebnet werden wird. Wir bekommen dann einen musterhaftigen schönen Weg zum Rödger Walde und innerhalb desselben. An der erwähnten Stelle kommt demnach die alte abgebrochene Pappel in Wegfall und wird durch einen passenden Schattenpender ersetzt; der Platz daneben, festher als Lagerplatz für abgezogene Schaafesdummen dienend, soll eingeebnet, mit Baumpflanzung versehen und gleichzeitig auf diesem so schönen Ausblick auf die Stadt eine Ruhebank angebracht werden. Hoffentlich ist die kleine und große Jugend mit dieser Verschönerung einverstanden und breitet sich dankend über die Hände darüber.
Auf dem städtischen Friedhof verschönert man unausgeseht die schwer beschädigten Wege; seitens der Stadt werden die Hauptwege mit Sand befahren und schon geordnet. Mit dem Naben der guten Jahreszeit wird sich der Friedhof diesmal in ganz besonders guter Verfassung präsentieren. Einige der hübschen Bäume, wie solche in drei Exemplaren vorhanden sind, an Stelle halb vermoderter alter Bäume, werden für zu wünschen. Vielleicht befreit sie, da mit geringen Kosten verknüpft, der Nahrung. Ein fonderbarer Schwärmer, der seinen kühnen Nebenmenschen mit „Jusftritten Handbriese“ unter die Arme greifen möchte, hatte dieser Tage die Nr. 18 derselben über das Thema: „Man fand ihn todt in seinem Bette“ mit vier tüchtigen Nägeln an einen Alnbaum des alten Friedhofstheiles befestigt. Ein biischen Kleister wurde besser gewesen. Hoffentlich hat dem Baum nicht geschadet. — Da unter Capitel von Wegen und Straßen handelt, so sei unter dringender Empfehlung zur Aufseher der Straße gebracht, die in der unteren Köhrstraße neben dem Wirtze Herrn A. Heiser zur Donenbach führt. Die sehr viel begangene Straße sieht aus als habe ein Tagebruch stattgefunden, ist hüpfelig, buckelig, mit großen Wasserpfützen bei naßem Wetter versehen und wirklich gefährlich zu passieren. Der schlechte Zustand kommt noch von der Anlage der Wasserleitung her. Hoffentlich lohnt man die große Geduld des Anwohners durch eine baldige gründliche Reparatur.
* Siegen, 20. März. (Witterung.) Der Frühling steht vor der Thür und noch immer wirbeln draußen die Schneeflocken in der Luft, im leisen Nieseln, oder in die Luft verdunstenden Tanz. Am Samstag Morgen hatten wir das Bild einer völligen Winterlandschaft. Seitdem ist die Luft etwas milder geworden, wie denn dieses Winterwetter keinerlei Schädigung an der jungen Vegetation im Folge gehabt, dagegen vielleicht die Vogelwelt in arge Verlegenheit gebracht hat, die theilweise schon dem Nistgeschäft eifrig obliegt. Hörte man doch während der letzten sonnigen Tage schon Verdatterer am obern Rindenberg.
— Siegen, 20. März. (Concert.) Die gefrigen beiden Concerte der Deutscher Cürassiere im Saale des Kaisergartens befriedigten in ihrem ganzen Umfange das besonders des Nachmittags angehört habende Publikum. Schon die des Vormittags am Kaiserdenkmal zum Vortrag gebrachten Probeführer ließen eine tüchtige, durchaus gelungene Capelle erkennen und fast übertrifften wurden die Anforderungen, die wir an dieselbe gestellt hatten. Wurde schon den einzelnen Piecen lebhafter Beifall gegeben, so gestaltete derselbe sich zu einem wahren Beifallssturm, als der Leiter der Capelle, Herr Musikdirector Fellenberg sein erstes

Wiffen-Solo: „Und legt ihr zwischen mich und sie auch Strom und Thal und Hügel, Gestränge Herrn, ihr trennt uns nie, das Lieb, das Lieb hat Flügel“ beendet hatte. Und wahrlich, dieser Beifall war der Ausbruch lebhafter Anerkennung, innigsten Dankes für die ganz vortheilhafte Leistung. Den Vorbeeren, die Herr Fellenberg als Wiffen-Virtuose schon des öfteren errungen, hat er auch hier wieder ein neues Blatt hinzugefügt durch seine sämtlichen vorgetragenen Piecen, wie überhaupt durch die Thätigkeit der ihm unterstellten Capelle. — Herrn Ries aber sei auch an dieser Stelle die aufrichtige Anerkennung gezollt für die rasche Thätigkeit, zur Unterhaltung des Publikums stets etwas Gutes zu bieten und für die stets aufmerksame und treffliche Bedienung.
* Siegen, 20. März. (Zur Wahl im Sauerlande.) Heute ist für die Sauerländer der hochwichtige Tag der Reichstagswahl. Wie gestern die Kirchen und die Wirthshäuser wiedereröffnet haben werden von den Namen Böse und Fusangel, so wird man heute mit Jörn und Wuth in den Herzen in den heißen Wahlkampf eintreten. Sind doch die Wogen der Bewegung kaum jemals höher gegangen bei einer Reichstagswahl, als in den früher so friedlichen sauerländischen Wahlbezirk, wo in der alten ruhigen Geflogenheit jedesmal der Centrumsmann Peter Reichensperger aus der Wahlhandlung hervorging. Heute sieht es anders aus und brodel es dort wie in einem Vulkan. Den zur Befreiung abgeordneten Herren, sogar der jetzigen Centrumspartei, Herrn Dr. Lieber ist es nicht sonderlich ergangen bei dieser Mission; man hat häufig Wort ist ihnen ins Gesicht geschleudert worden, ja für gestern, wo Fusangel in Hüften, Lieber in Reheim reden wollte, sind zahlreiche Gendarmen entsandt worden, da man Ruhestörungen fürchtete. An diesen Redensarten fehlt es namentlich auf Fusangel'scher Seite nicht. „Der hohe Rath“ — d. i. die Centrumsfraction wird in einem Flugblatt des Wahlcomites in Hüften und Reheim „der brutalsten Vergeßlichkeit jeder politischen Individualität und Freiheit“ beschuldigt. Sind die unverbesserten Sauerländer freie Männer und keine Katenfellen, so wählen sie den Mann ihres Vertrauens, oder sind sie da, um nur zu gehorchen, wie bei den Russen und Türken? ... „Schamröthe muß bei dieser erbärmlichen Verdrückung jedem katholischen Manne ins Gesicht steigen, wenn er solche Mittel als Zweck heiligend sieht. ...“ Auf der andern Seite klagt man elegisch: „Wollt ihr Sauerländer, bisher so treu zum Centrum stehen, nun diejenigen sein, die mit der Wahl Fusangels den ersten Stein aus dem herrlichen Centrumssturm werfen? Wer hieran theilnehmen will, der gehe hin und wähle den Redacteur Fusangel; er sehe dann zu, wie er sich mit Gott, seiner Religion und seinem Gewissen abfinde.“ — Bemerkenswerth ist übrigens, daß inmitten dieses Chaos auch noch einmal die Candidatur des Barons von Fürstberg auftaucht. In der Annahme, die Candidatur des Barons von Fürstberg für die bevorstehende Reichstagswahl nicht zurückgezogen, wie von verschiedenen Seiten irrtümlich angenommen wird. Derselbe ist der einzige Candidat, der offen und ehrlich sein Programm den Wählern gegenüber klar gelegt hat. Dies Programm kann Jeder, dem das Wohl des Vaterlandes und der beteiligten Wählfreie, namentlich der Landwirthschaft und Industrie, am Herzen liegt, unterschreiben. Herr von Fürstberg wird Wort halten. Sein Ansehen und seine hohe Stellung schaffen ihm Gehör bis zur höchsten Stelle, und sollte unserer engeren Heimath einmal Gefahr drohen, so ist Herr von Fürstberg der rechte Mann, diese frühzeitig abzuwenden. Gehe deshalb jeder ruhig denkende Wähler mit sich zu Rathe und lasse sich nicht von dem Strome eines leidenschaftlich fanatischen Wahlgetriebes leiten, bei dem es sich nicht um die Interessen des Vaterlandes handelt, sondern lediglich um die Macht der einzelnen Parteigruppen. Der einzige Candidat, der uns nach jeder gefunden Richtung hin die besten Bürgschaften bietet, ist Herr Baron von Fürstberg zu Herbringen und geben wir deshalb nur diesem unsere Stimme. Selbstredend fehlt hier jede Aussicht auf Erfolg; das Centrum würde ja auch Herrn von Fürstberg von seinen Reihen ausschließen, da sich dieser in patriotischem Sinne für die Militärvorlage erklärt hat, was die Gierl des Centrums stört. Ziehen wir in letzter Stunde das Facit, so erscheint als das wahrscheinlichste: der Sauerländer, namentlich auf dem Lande, ist ein so treuer Anhänger der katholischen Kirche, pflegt so unbedingt den Weisungen seines Pfarrers zu folgen, daß die dringende Zusage am gefrigen Sonntag wohl ihre Früchte tragen wird: die Wahl fällt dann gegen Fusangel aus und man folgt vielleicht dem Worte des Abg. Fuchs-Köln: „Helft uns nur diesmal den Böse durchbringen, das nächste Mal könnt ihr dann Fusangel wählen!“
* Weidenau, 18. März. (Unsere Refektorialschule) hat heute ihr hiebiges Schuljahr beendigt. Das sonst übliche Schlußfest wurde dieses Mal nicht gefeiert. Das Refektorium, welchem außer dem neuen Rektor, Herrn Andrae, nur noch die Herren Barrer Reuter, Gercke H. Fuchs und Lehrer S. v. S. angehören, macht bekannt, daß im Bedürfnisfalle eine Erhöhung des Schulgeldes bis auf M. 120 für jeden Schüler angeordnet werden kann. Eine Ermäßigung des Schulgeldes bei dem Besuche von drei oder mehr Schülern aus derselben Familie soll künftig nicht mehr bewilligt werden. Die Klassen Untersekunda und Dextertia gehen ein; in den vier unteren Klassen wird es wie bisher eine lateinische und eine lateinlose Abtheilung geben. Sollen in ihnen die Normalheftpläne wirklich durchgeführt werden, so sind höchstens etwa hundert und fünfzig Stunden zu geben. Außer dem Rektor ist dem Vernehmen nach als zweiter Lehrer ein Theologe angestellt, als dritter wird ein Mathematiker gesucht. Die Anstalt wurde von insgesamt 79 Schülern und Schülerinnen besucht (gegen 102 im Vorjahre). Am Schluß des Schuljahres waren noch 71 vorhanden, wovon 37 ihren Austritt angemeldet haben. Als Bestand bleiben also 34 Schüler und Schülerinnen (gegen 57 im Vorjahre).

Ämtliche Notiz.
Dem Assistenten am Astrophysikalischen Observatorium Dr. Julius Schiner*) zu Potsdam ist das Prädikat Professor beigelegt worden.
Dem Platzmeister und Hüttenverwalter Peter Gail zu Gießelshausen im Districte und dem Nachwächter auf der Wolfshütte Ludwig Zimmermann zu Niederfeld in demselben Kreise ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.
*) Herr Schiner ist ein Sohn unseres Landmannes, des Malers Herrn J. Schiner zu Dersy am Rhein.

Neueste Nachrichten.
Hüsten, 19. März. Vor der heutigen Wählerversammlung unterzog Fusangel die Reden, die Dr. Lieber in Förde und Belmede gehalten hatte, einer heftigen Kritik. Die Versammlung beschloß ein Telegramm an die Centrumsfraction: „Grüß, Wähler morgen Fusangel. 5000 Wähler.“ — Dr. Lieber, der heute in Reheim sprechen wollte, hat sich als schwer krank entschuldigen lassen.

Handel und Industrie.
* Siegen, 21. März. Die Londoner Notirungen betrugen:
am 17. März. am 18. März.
Kupfer . . . 2. 45. 00. 0. bis 00. 00. 0. 2. 00. 00. 0. bis 00. 00. 0.
Zink, engl. . . 2. 10. 00. 0. 0. 00. 00. 0. 2. 10. 00. 0. 0. 00. 00. 0.
Zinn, engl. . . 2. 9. 15. 0. 0. 00. 00. 0. 2. 00. 00. 0. 0. 00. 00. 0.
Zinn, f. Marken . . 2. 17. 12. 6. 17. 07. 6. 2. 00. 00. 0. 0. 00. 00. 0.
Zinn, f. Marken . . 2. 17. 10. 0. 17. 05. 0. 2. 00. 00. 0. 0. 00. 00. 0.
Zinn, Straits . . 2. 95. 05. 0. 95. 02. 6. 2. 00. 00. 0. 0. 00. 00. 0.
Zinn, 3 Mon. . . 2. 93. 10. 0. 93. 10. 0. 2. 00. 00. 0. 0. 00. 00. 0.
Silberbarren . . 2. 38 1/2 38 1/2
Hamburg, 17. März. Silberbarren M. 113,25 B., M. 112,75 G. Goldbarren M. 2788 B., M. 2784 G. per Rio.
Breslau, 18. März. Zinn ohne Umsatz.
London, 17. März. Kupfer anfangs nachgebend war später wieder fest. Blei war ruhig und unverändert. Zinn ist matt und nachgebend im Preise. Zinn anfangs fest, später nachgebend.

Für Konfirmanden!
W.-Henden 1.40, Hosen 1.20, Röde 1.90, Schenkelstücke 0.40, Umhangstücke 2.20, Faltenhosen 2.20, Kragen 0.18, Cravatten 0.8, Vorhemden 0.30, Glace-Handschuhe 1.50 zc. bei
Frau Marie Wiesel,
Siegen, Bahnhofsstraße 883.
Alle Sorten Hausbrandkohlen,
gewaschene Aufkohlen I und II, Stückkohlen, prima melirte Kohlen, Anthracitkohlen (Küße II von Jette Langenbrahm), sowie
Rußschmiedekohlen,
Brannkohlen und Brannkohlenbriketts von Roddergrube empfiehlt in bester Qualität
Friedrich Gimbel.
Gerichtlich vorgeschriebene
Zahlungsbefehle
hält stets vorrätig **E. Buchholz.**

Neue evangelische Gesangbücher
in allen Preislagen.
Schön gearbeitete Bücher in ganz Gallico mit Goldpressungen sind schon zu dem Preise von 2 M. 75 Pfg. zu haben. Das Ausdrucken von Namen geschieht sauber und gratis.
Carl Heiser I, Löhrstraße.
Empfehle mein Lager in
Musikinstrumenten aller Art,
Seiten versch. Qualität (deutscher, römischer) sowie alle anderen Bestandtheile für sämtliche Musikinstrumente.
Reparaturen werden prompt ausgeführt.
Siegen. Martin Lück.

Das älteste u. größte Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 M.) gute neue Bettfedern für 60 Pf. d. Z. vorzüglich, gute Sorte 1.25
Prima Halbdaunen nur 1.60 und 2 M.
Reiner Flaum nur 2.50 und 3 M.
Bei Abnahme v. 50 Z 5% Rab.
Austausch bereitwillig.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Zustellstoff auf Bestellung gefüllt einfüßig 20, 25, 30 und 40 M., 2füßig 30, 40, 45 und 50 M.
Unfall-Anzeigen
vorrätig bei **E. Buchholz.**

Ruhmeshallen-Lotterie.
Für Errichtung des Kaiser Friedrich-Museums in Görlitz. Ziehung am 17. und 18. März.
Loose: a 1 M., 11 Loose für 10 M. empfiehlt **M. Lück.**
Ruhmeshallen Loose
a 1.00 M., empfiehlt **Louis Schmidt, Friseur.**
Marienburger Geld-Lotterie.
Hauptgewinne 90 000 M., 30 000 M., 15 000 M. zc.
Loose: a 3 M. sind zu haben bei **M. Lück.**
Ein großes Lager aller Arten
Schreib- und Copirtinten
unterhält stets und empfiehlt
Carl Heiser I, Löhrstraße.

Näher meinem sehr großen Lager in gut gearbeiteten ev.
Gesangbüchern
von den ordinärsten bis zu den feinsten Sechshunderbänden, fertige ich noch selbst ein Buch in Wort- (kein Schaf-leber) zu M. 2.80 mit Broncechnitt an, sowie ein durchaus gutgearbeitetes Buch mit matter Rococoverzier in Goldschnitt. Namen werden zierlich und dauerhaft aufgedruckt.
Jac. Manskopf, Mart.
Giftfreie Eierfarben
in 9 prächtigen Nuancen, darunter **Marmorir-Wissadopapier, Gold und Silber** empfiehlt
Heinr. Föhrer.
Werler Bad- u. Gewerbesalz,
Werler Koch- u. Buttersalz,
Werler Viehsalz,
empfiehlt **Friedr. Gimbel.**

